

CLEMENS REHM/ ANNETTE R. HOFMANN (Hrsg.), Gustav Struve. Turner, Demokrat, Emigrant

Verlag Regionalkultur | Ubstadt-Weiher/Heidelberg etc. 2020 |  
112 Seiten, gebunden | 17,80 € | ISBN 978-3-95505-239-3

Bereits 1970 forderte Gustav Heinemann (1899–1976) dazu auf, »in der Geschichte unseres Volkes nach jenen Kräften zu spüren..., die dafür gelebt und gekämpft haben, damit das deutsche Volk politisch mündig und moralisch verantwortlich sein Leben und seine Ordnung selbst gestalten kann« (Zit. S. 6). Zu diesen Kräften gehörte Gustav Struve (1805–1870), einer der Protagonisten der badischen Revolution 1848/49. Heute ist Struve jedoch weitgehend in Vergessenheit geraten, er steht vor allem im Schatten des populäreren Friedrich Hecker (1811–1881). Um Struve in Erinnerung zu rufen, fand im Mai 2019 in der Erinnerungsstätte für die Freiheitsbewegungen in der deutschen Geschichte in Rastatt ein Kolloquium statt, dessen Ergebnisse nunmehr in gedruckter Form vorliegen.

Der Band erscheint zum 150. Todestag von Gustav Struve. Doch nicht nur dieser Gedenktag scheint es notwendig zu machen, an ihn zu erinnern: Denn 2018 hat die AfD in Baden-Württemberg eine Gustav-von-Struve-Stiftung errichtet. Offensichtlich wird hier der Versuch unternommen, einen Vorkämpfer für Freiheit und Demokratie für eine politische Partei dienstbar zu machen, deren Ziele in eine ganz andere Richtung laufen. Schon allein deshalb wollen die Initiatoren der Tagung das Wirken Struves einer breiteren Öffentlichkeit vorstellen.

Der einführende Aufsatz von Felicitas Schuder (S. 19–28) stellt die wesentlichen Stationen im Leben Struves überblicksartig vor, bevor einzelne Aspekte seines Denkens und Handelns in den weiteren Beiträgen vertieft werden. Struve wurde 1805 als Sohn eines Diplomaten in russischen Diensten geboren. Der Vater war zuletzt in Karlsruhe akkreditiert und vermittelte seinem Sohn nach dessen Studium der Rechtswissenschaften in Göttingen und Heidelberg eine Stelle beim oldenburgischen Bundestagsgesandten. Jedoch eckte Struve mit seinen Überzeugungen beim Großherzog von Oldenburg an und wurde zur Strafe nach Jever als Landgerichtsassessor versetzt. 1831 schied er aus dem Dienst Oldenburgs aus und war seit 1833 in Mannheim ansässig. Nochmals drei Jahre später nahm er ebenfalls in Mannheim seine Tätigkeit als Anwalt auf.

Politisch setzte sich Struve zunächst für die Ziele der Liberalen ein: für die deutsche Nationaleinheit, für Pressefreiheit, Schwurgerichte und Volksbewaffnung. Doch gingen die Forderungen Struves, der 1847 auch seinen Adelstitel ablegte, letztlich über das liberale Programm hinaus. Ihm war klargeworden, dass Freiheit und gleichberechtigte Teilhabe aller in einer Gesellschaft nur möglich sind, wenn auch materielle Güter in der Gesellschaft gleichmäßig verteilt werden. Dementsprechend forderte Struve unter anderem im Offenburger Programm von 1847 den »Ausgleich des Missverhältnisses zwischen Arbeit und Kapital« beziehungsweise stellte sein Handeln unter die Devise »Freiheit, Bildung und Wohlstand für alle«.

Im Folgenden schildert Schuder, wie Struve auf zahlreichen Ebenen bereits im Vormärz für seine Ziele eintrat. So redigierte er 1845/46 das »Mannheimer Journal« und 1847/48 den »Deutschen Zuschauer«, was zu Konflikten mit der Zensur führte und für Struve lange Haftstrafen zur Folge hatte. Schuder verweist darauf, dass Struve fünf Monate seines ersten Ehejahres wegen Pressevergehen im Gefängnis saß. Doch teilte seine Gattin Amalie Struve geb. Siegrist, später Düsar (1824–1862), vollauf seine politischen Ideale (zur Ehe vgl. die Ausführungen von Sabine Liebig, S. 55–64). Bei der Beziehung zwischen Gustav und

Amalie Struve handelte es sich um eine Liebesheirat, auch wenn beide Ehepartner ein Altersunterschied von knapp 20 Jahren trennte. Jedoch führten beide eine Ehe auf Augenhöhe, wie auch Struve sich selbstverständlich für eine politisch gleichberechtigte Teilhabe der Frauen einsetzte. Für ihn war es gleichgültig, dass seine Gattin aufgrund ihrer außerehelichen Abkunft selbst von Mitstreitern wie Hecker als nicht standesgemäß angesehen wurde. Bemerkenswerter Weise hatten viele seiner politischen Weggefährten im Jahr 1848 keinerlei Verständnis für die Frauenemanzipation.

Als weiteres Betätigungsfeld weist Schuder auf Struves Engagement im Mannheimer Vereinswesen hin. So war er Mitbegründer des Volkslesevereins, genauso geht die Tradition der Mannheimer Turner unter anderem auf ihn zurück (vgl. hierzu den Beitrag von Lothar Wieser, S. 29–42). Das Turnen stellte für Struve, der abstinent und vegetarisch lebte, »eine Befreiung des Körpers aus den Zwängen alter Gewohnheiten und Fehlhaltungen dar« (Zit. S. 22). Abgesehen vom lebensreformerischen Impetus Struves bildete das Engagement in Vereinen gleichsam den Gegenentwurf zum monarchischen Obrigkeitsstaat. Die Mitglieder eines Vereins waren grundsätzlich gleichberechtigt und wählten ihre Vorstände nach demokratischen Grundsätzen. Schließlich verweist Schuder auf die Tätigkeit Struves als Herausgeber der »Zeitschrift für Deutschlands Hochschulen« und seine Verbindungen ins studentische Milieu wie auch seine Mitgliedschaft bei den Deutschkatholiken, einer Kirche, »die sich durch demokratische Selbstbestimmung und Liberalismus gegen die ›Papstkirche‹ stellte« (S. 23).

Knapp schildert die Autorin die vielfältigen Aktivitäten während der badischen Revolution 1848/49: Struve gehörte Ende Februar 1848 zu den Mitautoren einer Mannheimer Petition, in der die Märzforderungen erstmals artikuliert wurden und die den Auftakt der Revolution markierte. In den folgenden Wochen bemühte er sich auf zahlreichen Volksversammlungen, aber auch in der Heidelberger Versammlung und im Vorparlament auf eine demokratische Republik hinzuwirken, ohne sich damit durchsetzen zu können. Die Verhaftung seines politischen Mitstreiters Josef Fickler (1808–1865) gab für ihn den letzten Anlass zum bewaffneten Aufstand. Der Heckerzug im April 1848 scheiterte genauso wie die von Struve im September 1848 in Lörrach ausgerufene Republik. Bei Staufen wurde Struves Freischarenzug geschlagen, auf der Flucht geriet er in Gefangenschaft. In der Folge wurde er zu über fünf Jahren Einzelhaft verurteilt, jedoch kam er 1849 während der Mairevolution erneut frei. Aufgrund seines Gegensatzes zum Chef der badischen Revolutionsregierung, Lorenz Brentano (1813–1891), konnte Struve die Entwicklung im Frühsommer 1849 jedoch nur wenig beeinflussen.

In weiteren Beiträgen wird schließlich der Weg Struves ins Exil über Genf und London in die Vereinigten Staaten nachgezeichnet (zum Exil vgl. die Aufsätze von Ansgar Reiss, S. 43–48 und Annette R. Hofmann, S. 49–54). Hier engagierte er sich im deutschen Vereinswesen sowie erneut publizistisch, unter anderem verfasste er eine Weltgeschichte vom demokratischen Standpunkt aus. 1861/62 nahm er zuletzt als Hauptmann in einem New Yorker Freiwilligenregiment am amerikanischen Bürgerkrieg teil. Im Gefolge einer allgemeinen Amnestie kehrte er 1863 nach Deutschland zurück, wo er in Coburg und zuletzt in Wien lebte.

Neben den einzelnen Beiträgen zum politischen Lebensweg Struves wird der Band ergänzt durch ein Podiumsgespräch zur Bedeutung Struves für die heutige Zeit (S. 65–86), die Ausführungen Peter Hanks über das politische Denken Struves (S. 87–108) und Überlegungen Dennis Riffels zum Thema »Wie erinnern wir Demokratie?« (S. 9–18).

Den Autorinnen und Autoren ist zu dem kleinen Band zu Gustav Struve zu gratulieren. Dieser gibt nicht nur einen kompakten Überblick über seine zentrale Lebensstationen Struves und sein politisches Denken und Handeln, sondern arbeitet auch seine Bedeutung für unsere heutige Demokratie heraus.

MICHAEL KITZING, Singen am Hohentwiel

## Zitierempfehlung

Michael Kitzing: Rezension von: Clemens Rehm/Annette R. Hofmann (Hrsg.), Gustav Struve. Turner, Demokrat, Emigrant, Verlag Regionalkultur, Ubstadt-Weiher/Heidelberg etc. 2020, in: Archiv für Sozialgeschichte (online) 61, 2021, URL: <<http://www.fes.de/cgi-bin/afs.cgi?id=81930>> [16.6.2021].